

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal erst. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder = Zeitung.

Redaktion und Expedition:
A. Dietrich, Stuttgart,
Zähringstraße 30.
Inkrate pro 4spaltige Beilage 20 Pf., für Werbungsbeleg 20 Pf. Preisannahme ist der Betrag in Reichsmark teilsüßigen, ansonstenfalls der Reichsd. unterbleibt.

Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 37.

Stuttgart, Sonnabend den 12. September 1891.

7. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Wir geben den Vereinen bekannt, daß der in Mainz bestehende Unterstützungsverein mit 1. September dem Verbands begetreten ist.

Der Verbandsvorstand.
A. Dietrich.

Das Leben der Frauen und Mädchen in den Fabriken.

In den Kreisen der sogenannten „besseren“ Frauen herrscht noch meistens völlige Unkenntnis über das Leben und Treiben der in Fabriken beschäftigten Frauen und Mädchen; und selbst diejenigen, die unmittelbar damit in Verbindung stehen, glauben ein gewisses Interesse zu haben, diese Zustände lieber mit dem Mantel der „Grüßlichen Liebe“ zudecken zu müssen.

Die Unkenntnis der Verhältnisse ist nun zum Teil auch die Ursache, daß man diese Arbeiterinnen allseitig lieblos verurteilt, daß man sie fast allgemein als sittlich verkommene Mädchen betrachtet. Auch die verheirateten Frauen werden oft ebenso brutal behandelt wie die Lebigen, weil sich selbst in Arbeiterkreisen noch viele Elemente finden, die dem verwerflichen Vorurteil verfallen sind: Die „Fabrikarbeiterin“ kann man nicht anders als grob behandeln, sie werden sonst „fress“! Da ein Teil der Arbeiter auch noch die Arbeiterin als „Konkurrenzin“ betrachtet, so wird sie leider auch deshalb lieblos von diesen behandelt! Soll hier also Wandel geschaffen werden, so kann es nur dadurch geschehen, daß man die vorhandenen Uebel schouungelos zur Sprache bringt.

Es ist ja leider eine traurige Tatsache, was schon F. Kessale in bitterem Unmut einmal ausgesprochen: „Uns deutschen Arbeitern müßte man erst begreiflich machen, daß wir „elegant und schicklich leben!“ Auch bei den Arbeiterinnen trifft dies harte Urtheil zu, aber nicht bloß bei den deutschen, denn in allen Industrienationen ist das Uebel daselbe. Wir müssen darum nach jeder Seite aufklärend wirken, damit die energiegelassenen Vorurtheile fallen und das Weib sich als ebenbürtig mit dem Manne fühlen lernt. Es ist zur Lebensgenossenschaft geworden, von männlicher Seite das Weib nur als „Sache“ zu betrachten. Nicht nur bei den Arbeitern, in noch viel höherem Maße wird das Weib in den übrigen gesellschaftlichen Kreisen seiner Menschenwürde entkleidet. — Unter den tiefgewurzeltten Vorurtheilen den Frauen und Mädchen nun die Ueberzeugung beizubringen, daß wir dieselben auch wirklich als Menschen achten und bemensprechend auch behandelnd wollen, das wird noch viel — sehr viel Arbeit erfordern; arbeiten wir aber beharrlich weiter, unentwegt trotz scheinbarer unüberwindlicher Hindernisse. Die zielbewußten Arbeiter, besonders unserer Branche, mögen den Muth nicht verlieren, wir kommen doch „Vorwärts“, wenn uns auch zugerufen wird: es ist Alles vergeblich, selbst auf diesem Wege vermögen wir die Arbeiterinnen nicht zur Organisation zu bewegen! — Nein! so leichten Kaufes giebt man keine „Idee“ an. — Wenn sollte es denn unbekannt sein, daß unsere Frauen und Mädchen jetzt schon viel mehr und eifriger lesen als dies früher der Fall war? Am härtesten gelesen werden allerdings noch Schriften mit geistig ungesundem Inhalt, die weiterbreitete, „sehr billige“, sogenannte Volksliteratur, „Unterhaltungsschriften“ und wie sie sonst bezeichnet werden. Leider ist ja bisher es die „schmälteste“ Schundliteratur, die, scheinbar recht billig, den Arbeiterinnen in die Hände gespielt wird; eine Festsaube als Sammel-literatur in handwurmartige Länge ausgeföhnen. Da hält es nun freilich schwer, unsere Arbeiterinnen erst aufmerksam zu machen, daß eine leichte, sunenitfelnde Erzählung den Stumpfsinn nur fördert! — Aber dennoch müssen wir unsern Frauen und Mädchen durch unsere Arbeiterblätter begreiflich zu machen suchen, in welchem unwürdigen Abhängigkeitsverhältnis sie leben, wie man beharrlich selbstthätiges Denken und das Selbstbewußtsein zu wecken, zu verhindern sucht! — Die oft sehr eingehenden Berichte der Fabrikinspektoren geben uns hierzu ganz ausgiebigen „Stoff“, besonders die Jahrgänge von 1879—1885, und es wird sich auch die Form finden lassen, diese Berichte für unsere Mitarbeiterinnen lesenswerth zum Ausdruck zu bringen. Möge jeder Kollege, der diese Berichte gleichfalls

gelesen hat, versuchen durch Bearbeitung derselben zur Aufklärung mitzuwirken.

Wie das Leben der Arbeiterinnen in den Fabriken beschaffen ist, versuchte vor einigen Jahren eine Arbeiterzeitung in Form einer kurzen Erzählung zu schildern, und will auch ich aus dem Gedächtniß die Erzählung wiedergeben, da mir leider zur wörtlichen Wiedergabe die betreffende Zeitungsnummer, die mir der Zufall in die Hand gegeben hatte, fehlt; auch der Titel der Zeitung ist mir entfallen. Die Erzählung, so gut als möglich wiedergegeben, lautet:

„Der Reichstagsabgeordnete A. Bebel trifft im Reichstag mit einem, den Arbeitern noch wohlgekannten Fabrikanten zusammen; der Zufall leitet die Unterhaltung auf das Leben und Treiben der Arbeiter und Arbeiterinnen in den Fabriken; der noch junge Fabrikant hält die von A. Bebel geschilderten Zustände für nicht möglich! Beide Herren gerathen in Eifer; A. Bebel behauptet seinem Gegner gegenüber: „Wenn Ihre Frau es nur eine Stunde in der Fabrik auszuhalten vermag, das Leben dort erträglich und die von mir geschilderten Zustände nicht zutreffend findet, so zeihen Sie mich der Lüge!“ — Der Fabrikant geht auf den Vorschlag ein. (Zu der betreffenden Fabrik ist es noch gestattet, daß diejenigen Arbeiterinnen, welche keine Gelegenheit haben, ihre noch nicht schulpflichtigen Kinder unterbringen zu können, mit in die Fabrik nehmen dürfen, wo dieselben sich in einem abgetheilten Raum aufhalten können.) Die Fabrikantenfrau findet dieses kleine Abenteuer interessant; so wird die Frau und die Kinder in „Fabrikleute“ umgewandelt! — Eines Tages erscheint am Fabrikthor eine junge blasse Frau mit zwei Knaben im Alter von 4 und 5 Jahren, und mit einem empfehlenden Zettel in der Hand, vom Fabrikherrn selbst unterzeichnet. Nach längerem Warten erscheint an einem Fenster, von welchem aus alle Aus- und Eingehenden beobachtet werden können, der Portier und fragt nach dem Begehrt. Sie bittet um Beschäftigung. Knurrend und mühsam bemerkt er: „In so ungewöhnlicher Stunde! Die Fabrikzeit beginnt morgens 6 Uhr, jetzt ist 9 Uhr vorbei!“ Beim Lesen des Zettels würdigt er die Frau kaum eines Blickes, öffnet das Thor und weist die Arbeitssuchende über den Hof in einen großen offenen Raum; dort würde sie den Faktor finden. Er klappt mürrisch sein Fenster zu, noch brummend: „Schöne Empfehlung das — Empfehlung vom Chef selber! — tenne das schon.“ — Diese Bemerkungen sind als „erster Gruß“ gewiß beachtenswert! — Da die Frau bereits „vorschriftsmäßig“ geliebet, besleichen auch die Knaben sauber gehen, so fällt die Erscheinung auf! Die vornehme Sicherheit aber, die sonst einflußreichen Frauen eigen ist, ist in dieser Lage doch plötzlich geschwunden; ängstlich und zaghaft forscht sie, um den Herrn Faktor zu erfragen, dabei aber unablässig von den ab- und zugehenden Arbeitern und Arbeiterinnen in mehr als „auffälliger Weise“ kritisiert und gemurmelt zu werden! — Von dem „Herrn Faktor“ wird sie in nicht weiter zu bestimmender Weise einer Witterung unterworfen, und nach Einsicht der Empfehlung eben so kurz und brüsk nach dem Maschinenaal gemiesen, die zweifelhaftesten Komplikationen mit auf den Weg erhalten! Im Maschinenaal vom sogenannten „Saalfaktor“ in Empfang genommen, wird sie abermals vor dem gesammten Personal einer genauen Prüfung unterzogen, was sie seither getrieben. Und nachdem sie auch hier, unter dem unaufhörlichen Geurre und Gerassel der Spindeln und Näher, einer nicht weniger als „ankündigen“ Witterung mit beglückenden Blicken dieses „Vorgesetzten“ unterworfen war, und die nöthigen Verwaltungsmassregeln empfangen hatte, auch den beiden Knaben in nicht mißzuverstehender Weise Nähe und Gehörkam in der Fabrik anempfohlen ist, weist man ihr den Arbeitsplatz an. — Als Anfängerin muß sie natürlich alle diejenigen Arbeiten ausführen, welche älteren Arbeiterinnen zu un bequem sind. — Und nun regt sich bei den Arbeiterinnen nicht nur, sondern auch bei den Arbeitern, welche im Saal beschäftigt sind, eine aparteartige Neugier, (welche allen Arbeitern eigenhämlich ist, deren beschränkter Gesichtskreis nicht weiter blickt als vom Geurtskreis zur Fabrik!) und wird diese Neugier nicht genügend befriedigt, ist es weiter sehgeheilt, es ist keine von unsern Bekannten.“ — „nicht aus unserem Ort.“ — „man kennt sie überhaupt nicht.“ — dann greift das häßlichste Mißtrauen Platz. Jeder und Jede will doch etwas „wissen“, das ungereimteste Zeug,

was auch erzählt werden mag, findet gläubige Zuhörer, die schmällichsten Verdächtigungen werden laut ausgesprochen, schon die „Empfehlung“ vom „Herrn“, die wie ein Lauffeuer bereits in jeden Winkel der Fabrik bekannt ist, giebt Stoff für allerlei Bemerkungen.

Und nun werden in der Erzählung die Zustände im Innern des Fabrikalles geschildert, wie es kaum gläublich erscheint; nur wer selbst lange Zeit diesem Treiben nahe steht, hat einen Begriff davon! — Auch ein „Herr Buchhalter“, ein „Herr Lagerhalter“ u. s. w., wie all die „Verrten“ sich in eingebildeten Titeln als „Betriebsbeamte“ fühlten, sie brängen sich in genau derselben neugierigen Weise wie das Arbeitspersonal hinzu, um die „Neue“ zu sehen; sie wissen Gelegenheit zu finden, durch den Saal zu gehen, um in derselben dummdreisten Neugier die „Neue“ zu mustern.“

Zum Romanschreiben habe ich nun leider kein Talent, lassen wir also der Phantasie den möglichst weitesten Spielraum. Die „neue“ Fabrikarbeiterin hat es der Erzählung zufolge „keine volle Stunde“ aushalten können! — Selbst wenn die Erzählung nicht auf Wahrheit beruht*) so ist sie doch gut erfunden!

Und nun ein Beispiel, wie man das trockne Material der Inspektionsberichte verwerthen kann.

Im Jahresbericht 1879, Band I, finden wir Seite 69 ein Kontraktformular einer Stickerfabrik im Regierungsbezirk Stettin. Nachdem vom Fabrikinspektor vorausgeschickt ist, unter welchen Bedingungen die „Stickerfabrik“ in Wolgast nach dem Muster der Fabriken in der Schweiz eingerichtet worden, wird als rühmendwerthes Beispiel folgendes Formular zur allgemeinen Kenntniß gebracht: Kontrakt zwischen der Wolgaster Spinnerfabrik, vertreten durch unterzeichneten Direktor, und Marie, im Beitritt und ausdrücklicher Genehmigung ihres Vaters u. s. w.

§ 1. Marie M., aus A. tritt zum Zwecke der Erlernung des Stickererwerbes und zur Versorgung der dabei vorkommenden Arbeiten für die Zeit vom 1. Januar 1880 auf drei hintereinander folgende Jahre in die Wolgaster Stickerfabrik ein.

§ 2 spricht von dem Fleiß und der Sorgsamkeit, die das junge Mädchen „verpflichtet“, auf das Geschäft zu verwenden, die anvertrauten Gegenstände vor Beschädigung und Zerberben zu bewahren. Die Marie M. ist gehalten, sich den Anordnungen ihrer Vorgesetzten zu fügen, die Fabrik und Hausordnung, soweit diese jezt eingeführt ist, oder noch eingeführt wird, genau zu befolgen, sich überhaupt, sowohl während der Arbeitszeit als auch außer derselben bescheiden und sittlich zu kleiden und sich so zu benehmen, wie es sich für ein sittliches und ordentliches Mädchen ziemt und füßames.

§ 3 stellt die Bedingungen fest:

- a) im ersten Beschäftigungsjahre 50 Mt.
- b) „ zweiten „ 65 „
- c) „ dritten „ 80 „

Es sollen jedoch „bei guter“ Führung der Marie M. in Anrechnung auf den bezüglichen Jahreslohn zur Beschaffung der Bekleidung und sonstiger kleiner Bedürfnisse im Laufe des Beschäftigungsjahres „kleine“ Vorschüsse nach dem Ermessen der Vorbesitzerin gewährt werden und läßt der Vater der Marie M., die am Jahreslohn „aufgenommenen“ Leistungen seiner Tochter gelten.

§ 6. Sollte die Marie M. im ersten halben Jahre die Fabrik verlassen, so hat dieselbe keinen Lohn zu beanspruchen. Verläßt sie dieselbe überhaupt vor Ablauf der kontraktlichen Frist die Fabrik, so hat sie je nach „Dauer“ der Zeit „zehn bis zwanzig Mark“ Strafe an die Fabrik zu zahlen. Die Unterzeichneten, namentlich auch der Vater N. Namens seiner Tochter, versprechen getreue und pünktliche Annehmung dieses Vertrages. — Hier haben wir ein greifbares Beispiel. In diesem Bericht wird es selbst ausgesprochen, daß die Bevölkerung im Allgemeinen großes „Mißtrauen“ hegt gegen die „Fabrikarbeit“, und daß es sehr schwierig sei, einen „würdigen“ Stamm zu gewinnen; man muß sich erst denselben heranziehen! Das „Wie“ ist

durch den „Kontrakt“ gegeben. — Paragraph 3 dieses Kontraktes spricht für sich selbst; aus diesem einzigen Punkt spricht ein unendlich langes Gend! — Zur Anschaffung kleiner Bedürfnisse und zur Bekleidung werden im Laufe des „Beschäftigungsjahres“ kleine Vorschüsse gewährt, so daß also die Mädchen die ganze Zeit dem Geschäft verbunden sind! — Auf diese Weise ist es wohl möglich, sich, „wenn auch wider Willen“, einen „Stamm“ zu ziehen.

In einem früheren Jahrgang unserer Zeitung ist in einem Artikel eingehend über die Lage der Seidenstickerinnen geschrieben; wenn diese armen Geschöpfe endlich die Lehrszeit beendet haben, und nun glücklich alle Verbündlichkeiten gegen das Geschäft eingeholt sind, überläßt man sie ihrem eigenen Schicksal, um dann von gewissenlosen Agenten weiter „plagirt“ zu werden. Man erläßt sie unter irgend einem Vorwand, weil man sich doch wohl schämt, die Ausgelernte um ein so jämmerliches Entgelt weiter zu beschäftigen, und ist das Mädchen durch Familienverhältnisse an die Scholle gebunden, dann kann man auch jeden „Fingerlohn“ bieten und ein guter „Stamm“ ist gebildet! — Das ist des Aueles Kern. — (Aus dem vorstehenden kurzen Zitat der Fabrikinspektionsberichte ist ersichtlich, daß sich auch der trockene Stoff zur Bereicherung der Kenntnisse über die Klassenlage unserer Mitarbeiterinnen nützlich verwenden läßt.) W. T.

Umschau in der Gewerkschaftsbewegung der Gegenwart.

Von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands wurde in einem früheren Bericht die Nothwendigkeit einer Neugestaltung, beziehentlich Erweiterung der Arbeiterorganisationen ausgesprochen und zwar in der Weise, daß verbandte oder doch ähnliche Verufe sich mehr und mehr an einander schließen, sogenannte Unionen bilden sollen, so daß die Zukunft nur einen großen Arbeiterverband kennt. Kongresse und Generalversammlungen diskutirten die Frage schon sehr eingehend, doch ein Fortschritt ist nicht zu verzeichnen, höchstens, daß, wie neuerdings zwischen verschiedenen Zentralorganisationen vorgenommen, durch diesen Meinungsaustausch häßliche Nebenarten in den Jahrgängen abgedruckt werden. Die meisten Organisationen halten den Zeitpunkt noch für zu früh und die Arbeiter noch nicht für reif genug, um die Existenz der verschiedenen Unionen, sei es eine Holz-, Eisen- oder Papierunion, sichern zu können. Die Ereignisse der letzten Monate haben uns dies gezeigt, denn der Verband der Goldarbeiter lebte den Anstich an die Metallarbeiter ab, die Arbeiter der Musikbranche wollen oder können mit dem Tischlerverband nicht Hand in Hand gehen, und der Verein der Buchdrucker hat sich auf seiner Generalversammlung gegen eine Union der Arbeiter der graphischen Gewerbe erklärt. Ueberall waren Gründe vorhanden, um eine Majorität für das Getrenntvorhandensein zu finden und sollen diese theilweise auch berechtigt sein, aber gegenseitige gegläubige Anfeindungen sollten von vorwärtsstrebenden Arbeitern nicht angewendet werden. Angenommen, der oder jener Verband ist noch nicht kräftig genug, mit einer stärkeren Organisation zur gegebenen Zeit zu operiren, weil er noch manchen Kollegen in seinen Reihen zählt, welcher nur zu Berufsgeossen steuern will (ein Dünkel, welcher leider bei vielen Arbeitern getroffen wird, so aufgelockert dieselben sonst sein wollen), so ist dies noch lange kein Grund, dem anderen stärkeren oder schwächeren Theile nutzweilig den Stuhl vor die Thür zu setzen. Gerade solcher Eigendünkel sollte die leitenden Personen veranlassen, diese litugenden ihrer Mittelkollegen zu tabeln und auf das Gefährliche, das darin liegt, aufmerksam zu machen. Ein jeder von Vielen begabter und gepflegter Künstler sollte kennzeichnet die Herrlichkeit der Arbeiterchaft; ein Fehler, welcher sich für die Zukunft bitter rächen wird. Die Zeiten, wo noch der Arbeiter eine bauernde Stellung inne hatte, sind vorüber; dies erfährt man an den vielen Reklenden, die die Landstraße bevölkern, — eine Folge der traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse, welche für den Einzelnen, wie für die große Masse zum schleichenden Todtengerippe wird. Wir leben in einer Zeit, wo man täglich den Opfern der rückföhlichen kapitalistischen Produktion begegnet, und denken mit Schrecken an unsere Angehörigen, welche ja unerschuldet das Gend mit tragen müssen, das aus diesem System erwächst.

*) Dieser Tage hatte Schreiber dieses Gelegenheit, Herrn A. Bebel selbst sprechen zu können; auf Betragen erklärte Herr B., er wisse kein Wort von einer dergleichen Erzählung, und ersucht darum, ihm die Original-Erzählung zu schicken zu wollen. Somit sei die Wäre an die Kollegen gerichtet, wer zufällig die Erzählung gelesen hat, oder genau den Titel des Blattes anzu geben vermag, Nachricht an die Redaktion unserer Zeitung zu senden.

Der internationale Arbeiterkongress hat über für die gesamte Arbeiterschaft weittragende Reso- lutionen tagelang gesprochen. Es sind nur Reso- lutionen, welche aber doch einen Werth besitzen, weil die Delegirten der Arbeiter aller Industrie- staaten dafür gestimmt haben. Der wichtigste Punkt von allen wichtigen ist die Frage des Koalitionsrechts, das uns von Reichstag ver- klümmert werden sollte. Die Koalitionsfreiheit, welche in einigen Ländern ganz unterdrückt, in anderen beschränkt ist, muß von allen Arbeiter- organisationen gefordert werden. Fernerhin sollen die Arbeiter die Parlamente und Regierungen ihrer Länder veranlassen, ein Gesetz über die Gewerkschaften zu geben, welches folgende Haupt- punkte enthält: 1. Alle Gewerkschaften, welche das Studium und die Verbesserung der wirt- schaftlichen Interessen der Lohnarbeiter bezwecken, sollen sich beliebig zu Bündeln und Verbänden mit den Gewerkschaften ihres oder anderer Ver- treue vereinigen dürfen; 2. diese Verbände sollen sich nach Gutfinden mit ähnlichen Verbänden anderer Nationen zu internationalen Verbänden vereinigen dürfen; 3. jeder Lohnarbeiter muß einer Gewerkschaft angehören; 4. jede Gewerks- chaft muß Fremde zu denselben Bedingungen wie die Einheimischen aufnehmen. Für die ver- schiedenen Aemter der Gewerkschaften darf zwi- schen Einheimischen und Fremden kein Unterschied gemacht werden; 5. die Gewerkschaften und Ge- werkschaftsverbände müssen das Recht der juristi- schen Person besitzen; 6. die Arbeitsvermittlung muß ausschließlich in den Händen der Gewerks- chaften verwaltet werden; 7. die öffentlichen Ar- beiten dürfen nur an Arbeitergewerkschaften ver- geben werden. Für den Fall, daß eine Arbeiter- gewerkschaft fe nicht annimmt, dürfen sie nur an solche Unternehmer vergeben werden, welche aus- schließlich Mitglieder der Gewerkschaften beschäf- tigen; 8. das Koalitionsrecht wird durch das Gesetz verbürgt. Dasselbe muß schwere Strafen gegen diejenigen enthalten, welche das Vereins- und Koalitionsrecht der Arbeiter verletzen oder bedrohen; 9. die Gesetze gegen die Internatio- nale sowohl, wie alle Gesetze, welche dem Vereins- recht Fesseln anlegen, sind abzuschaffen. — Wir dürfen nicht in der Hoffnung leben, als ob diese Reso lutionen auf internationalem Wege geregelt oder die Regierungen nun dem Volke Konzeptionen machen würden. Nein! Kräftig und laut müssen wir in Versammlungen für vollkommene Vereins- freiheit und das Koalitionsrecht eintreten. Die Industriellen werden in den Parlamenten auch nicht aus eigenem Willen Gesetze beschwindeln lassen, an welchen ihre ganze Existenz hängt, welche ihr Sein oder Nichtsein bedeuten. Leute, welche an chronischem Selbstmord und Prosti- tution leiden, können unmöglich ihre einzige Waffe, die sie dem Arbeitenden gegenüber haben, frei- geben, und daß sie dies überhaupt nicht gewillt sind, das beweisen die schwarzen Listen der Fabrikantenartikelle, das beweisen die Auslegungen des § 153 der Gewerbeordnung.

Ueber die Etüd- und Affordarbeit ist der Kongress der Ansicht, daß dieses schuldige

System intensiver Ausbeutung eines notwendigen Folge der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist und erst mit der Beseitigung derselben aufhören wird, daß es aber dennoch Pflicht der Arbeiter- organisationen aller Länder ist, mit allen ihnen zu Gebote stehenden und ihnen gutdünkenden Mitteln für die möglichste Beseitigung desselben zu wirken. — Bei der Urabstimmung der Buch- drucker über die Nennstundebewegung haben sich ungefähr 14—1800 gegen die Verkürzung der Arbeitszeit ausgesprochen; bei einer Beteiligung von 17000 Mann ist dies ein winziger Prozent- satz. — Wer sind nun jene Helden, welche nicht den Muth haben, in neun Stunden ihren Tages- lohn zu verdienen? Höchst wahrscheinlich (?) Afford- arbeiter, und so wird es noch in mehreren Branchen der Fall sein.

Die Metallarbeiter, welche zu gleicher Zeit in Brüssel tagten, haben ein internationales Zentralkomitee gegründet und beethelligten sich die Länder Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Eng- land, Belgien und Amerika an diesem Sach- kongress. Die angegebenen Staaten haben Ver- trauensleute zu wählen, welche vierteljährlich Bericht über die Arbeitsverhältnisse, die Organisationen, die Fachpresse und den Stand von Unternehme- rorganisationen und deren Maßnahmen den Ar- beitern gegenüber, an jeden Vertrauensmann zu senden haben. Außerdem haben diese Vertrauens- leute einen sofortigen Bericht über größere Arbeits- einstellungen oder sonstige Bewegungen abzu- senden, und ist die Organisation im Lande nicht im Stande, die Bewegung befürwort zu unter- stützen, auch in anderen Staaten Marken im Be- trage von 20 und 50 Cent. auszugeben. Ob sich dieses Kartell bewähren wird, das müssen wir der Zukunft überlassen. Für die Gegenwart ist es ein erfreuliches Zeichen der Erweckung internationaler Zusammengehörigkeit der arbeiten- den Klasse.

Wenn wir den gesammten wirtschaftlichen Interessentkampf beobachten, so steht zunächst fest: es müssen die Arbeiter ihre ganze Kraft zu- sammennehmen und geschloffen für Verkürzung der Arbeitszeit eintreten. Den organisierten Ar- beitern ist dieser Kampf voranschreitlich allein beschieden, auf den Indifferentismus ist kein Verlaß.

Korrespondenzen.

Berlin. Der hiesige Fachverein hielt am 31. August eine außerordentliche Mitgliederversam- mung ab, um Stellung zu nehmen zu der in der öffentlichen Versammlung vom 17. August angenommenen Resolution. Kollege Vorbach übernahm das Referat; am Eingang desselben vertheilte er die veränderte Haltung einiger Kollegen zu unserem Fachvereine, welche früher stets die Taktik desselben hochbielten und namentlich in öffentlichen Versammlungen dafür ein- traten, nun aber auf einmal einen ganz anderen Standpunkt vertreten. Redner wies nun gerade auf diese öffentlichen Versammlungen hin, wo die verschiedenen kleinen Branchendevereine Nieder- lagen erlitten hätten; nun diese jetzt einsehen, daß sie in ihrer bisherigen totalen Stellung nicht

mehr haltbar sind, erklären sie sich im Prinzip mit unserer Zentralisation einverstanden und hängen so die Kopfpreise aus, um dadurch An- hänger zu erwerben. Da kürzlich die neue Ver- einigung aller in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen an unseren Fachvereine das Ersuchen stellte, für ihre Mitglieder den Arbeitsnachweis gleichberechtigt mit unseren Mit- gliedern zu stellen, so erklärte sich Redner ent- schieden dagegen und führte aus, daß sich gerade der Arbeitsnachweis bis jetzt als das beste Agitationsmittel für unseren Verein erwiesen hätte, nun derselbe in die Höhe gegangen, sollten wir unsere besten Waffen andern preisgeben, welche bisher immer gegen uns waren. Redner forderte die neue Vereinigung auf, sich unserem zentralisierten Fachvereine anzuschließen; wenn sie sich im Prinzip mit uns einverstanden erklärten, dann sollten sie es auch durch die That beweisen, denn Prinzip heißt Grundtat und für einen Grundtat müsse man auch eintreten, was aber bei ihnen bis jetzt nicht geschehen wäre. (Leb- hafter Beifall.)

Abdank erhielt, auf Antrag der in der öffentlichen Versammlung gewählten Agitations- kommission, als Korreferent Kollege Siegrist das Wort, welcher sich in verschiedenen Punkten mit Kollege Vorbach nicht einverstanden erklärte, und meinte, daß es nicht gesagt sei, wenn man eine Taktik bis jetzt innegehalten hätte, könne man dieselbe nicht auch verändern; man müsse auch mit den veränderten Verhältnissen rechnen und sich auch danach richten. — An der abdank- erfolgten Diskussion beethelligten sich die Kollegen Bergmann, Tilgner, Schlegel, Jost, P. Schneider, Jap, A. Schneider, Rettenmayer, Niels, Stettler. Als Vertreter der neuen Vereinigung sprachen die Kollegen Drews und Freudreich. — Die Debatte wurde sehr lebhaft geführt und wurde von den meisten Rednern behauptet, daß die ganze Antipathie von einigen Kollegen gegen die Taktik unseres Fachvereins, nur durch persönliche Streitigkeiten herrühre; sie erinnerten die Kollegen an die Reden, Reso lutionen und Anträge, die sie noch vor ganz kurzer Zeit in Versammlungen gehalten und gestiftet hatten; dieselben stehen zu ihren jetzt lungedebenen Ansichten in ganz entgegengeetzter Richtung. Nach geschloffener Diskussion fand nachstehende Resolution fast ein- stimmige Annahme:

Bezugnehmend auf die Resolution der öffentlichen Versammlung vom 17. August, erklärt die heutige Versammlung, daß der Fachverein der in Buchbindereien und ver- wandten Betrieben beschäftigten Arbeiter stets die Zentralorganisation für die beste gehalten und in Berlin vertreten hat. Der Verein fordert deshalb die Zentralorganisationen auf, dem Prinzip der gesammten Arbeiterschaft folgend, sich ihm als Zentralverein anzuschließen. — Ferner beschließt die Versammlung, dafür einzutreten, daß die Arbeitern angefordert werden, sich der „Neuen Vereinigung“ anzu- schließen. Der Arbeitsnachweis wird für alle Branchen gemeinschaftlich geführt. — NB. Der Nachsatz ist nach den Ausführungen einiger Redner dahin zu verstehen, daß sich die Arbeiterinnen der „Neuen Vereinigung“ an- schließen und alsdann die männlichen Mitglieder dem zentralisierten Fachvereine beetheten sollen.

Wie den auswärtigen Kollegen

durch unsern ersten Bericht bekannt sein wird, hatten wir am hiesigen Orte wieder einen Verein gegründet, welcher nun mit dem 1. September dem Verbanne begetreten ist. Wenn auch seiner Zeit Fesler in dem früheren hiesigen Fachvereine vorgekommen sind, was uns in der Agitation sehr hindert, so haben wir doch immerhin einen Mitgliederstand von 30 Mann, ungefahr die Hälfte der am Plage arbeitenden Kollegen, zu verzeichnen. Die andere Hälfte, die am aller- ersten nötigst hätte, zu suchen, ihre Lage zu ver- bessern, die sauren eben in ihrer alten Vergnü- gungssucht weiter und wollen auch darin nicht ge- stört sein. Öffentlich werden dieselben noch zur Einsicht kommen und unserem Vereine beetheten. Unsere Versammlungen finden alle 14 Tage statt und werden zugleich gut besucht, jedoch nicht vollständig, und möchte die Mitglieder an dieser Stelle ermahnen, regelmäßig zu erscheinen, sowie die beiden Kollegen in Trier um rege Agitation am dortigen Plage bitten. An Vorträgen haben wir bis dato zwei zu verzeichnen; einen sachlichen, gehalten von Kollege Jüssen, und einen weiteren über Zweck und Ziele der Organisation. Letzterer wurde durch die Freundlichkeit der Herren Kürtzen und Tiefel (beide Buchdrucker) uns zu Theil. Beide Vorträge wurden mit allgemeinem Beifall von den Kollegen aufgenommen.

Der Vorstand unseres Vereins besteht gegen- wärtig aus den Kollegen Faust, erster Vorsitzender, Bräuner, zweiter Vorsitzender, Schäfer, Kassier, Werk, Schriftführer, Klima, Beisitzer. J. F. Mit kollegialischem Gruß

Wien. Wie aus letzter Rundschau nicht unsern Organs ersichtlich ist, will die hiesige Innung eine Innungs-Krankenkasse errichten und hat auch bereits am 4. September eine ge- schloffen e Versammlung abgehalten, zu welcher aber nur Ortskrankenkassenmitglieder, so weit sie großjährig sind, privatim eingeladen waren; die Mitglieder der Zentral-Krankenkasse (Leipzig) wurden dieser Ehre nicht theilhaftig, weshalb von dieser Seite aus auf Mittwoch den 2. Sep- tember, also zwei Tage vorher, eine öffentliche Buchbinderversammlung mit der Tagesordnung, „Stellungnahme zur Gründung einer Innungs- Krankenkasse“ abgerufen wurde. Herr Weis als Einberufer eröffnete die Versammlung mit den üblichen Formalitäten und nachdem das Bureau, bestehend aus den Herren Weis, Felbigl, Winter sich konstituiert hatte, begann Herr Walter mit seinem Referat, in welchem er eine klare und überblickliche Darstellung von dem Wesen dieses Projektes gab und in erster Linie das Bedürfnis einer solchen Krankenkasse bestritt, welche doch nur ein kümmerliches Dasein fristen müßte, (natürlich auf Kosten der Gehilfen). Herr Walter leitete die nennenswerthen Paragraphen des Innungsstatuts und förderte vier Sachen zu Tage, welche dazu angethan waren, jeden vernünftigen Menschen in Neugierde zu versetzen, darüber, wie es denn möglich sein würde, ein genügend borniertes Abnehmerpublikum für diese Zwecke zu finden. Aus den Ausführungen des Referenten sei nur das angeführt, was die Leser am meisten interessieren dürfte. Redner betonte, daß nach § 6 des Statuts die Mitglieds- chaft des Gehilfen mit dem Austritt oder Aus- schluss des Meisters aus der Innung auch ver- wirft sei, also der Gehilfe hier die Sünden des Meisters mitbüßen müße, was für den ersteren ein pekuniärer Nachtheil wäre, während die

Die erste Fabrik in unserem Städtchen.

Also, Ihr Mädels, wenn Ihr recht fleißig seid und habt Alles in Ordnung, dann erzählt die Großmutter heute Abend! — Mit diesem An- fang begannen in der „guten alten Zeit“ alle Er- zählungen, und um uns den Kopf nicht zu sehr anzustrengen, um neue Regeln zu erkunden, fan- gen wir auch so an. Lassen wir also die Groß- mütter erzählen:

Es ist gewiß ein großes Unglück, wenn in einer zahlreichen Familie plötzlich der Vater als einziger Ernährer derselben verstirbt; für die Mutter um so furchtbarer, wenn die Kinder noch klein und hilflos sind und sie bis dahin auch selbst unter den allerbedeutsamsten Verhältnissen doch nicht gezwungen war, selbst mit „nach Brot zu arbeiten“, wie man früher sagte. Und früher, wo Alles noch in kleineren Verhältnissen lebte, war es ja auch viel schwerer, für Frauen und Mädchen außer dem Hause Beschäftigung zu fin- den. Aber es ist ja auch noch ein Etüd gewohn- heitsmäßiges „Vorurtheil“, daß die Mutter allge- meine Theilnahme erweckt, die von einem solchen Unglück betroffen wird! Je kleiner und be- schränkter der Bekanntheitskreis, um so größer die Theilnahme, die dann Jedermann an dem Schick- sal des Einzelnen nimmt. Stirbt aber die Mutter in einer zahlreichen Familie weg, dann ist das Unglück gewiß noch viel größer, und be- sonders dann, wenn der Vater noch außerhalb des Hauses Beschäftigung hat.

Ein altes Sprichwort sagt: Schulmeister- und Pfaffen-, Schauer- und Schneider-Leben sind alle mit zahlreichen Kindern gequert. Nun so war es auch bei uns zu Hause; der Vater gehörte nun freilich keinem dieser erhabenen Berufe an, — er war Buchbinder, und zwar im Städtchen der einzige, der immerhin damals noch seine Nahrung fand! Aber für sieben Mädchen und einen Jungen, das war doch zu viel Kinderlegen. — Da suchte uns nun das Unglück heim; die älteste Schwester war 16 Jahre, die jüngste drei Jahre, der Junge kaum ein halbes Jahr alt, als die Mutter starb! Um uns kümmerlich sich die Nachbarn aber nicht viel! „Na, es ist wohl schlimm für den Vater, aber es sind ja schon

große Mädchen da, die ihm zur Hand gehen können“, sagten die Leute, und damit ist dieser Vorsatz auch im kleinsten Orte fast vergessen. — Aber was mit uns Allen anfangen? Da geschah eben etwas Ungewöhnliches, der Zufall kam uns zu Hilfe. Unser Städtchen war nur fünf Stun- den von der großen Handelsstadt L. entfernt, die Häuser, der Grund und Boden noch billig, auch die Lokalmilche war in Folge dessen billig. Es wurde eine Zigarrenfabrik vor der Stadt er- richtet, in dem alten Haus unten am Wasser, das wie ein Schaffal aussieht. Der frühere Besitzer durfte nicht mehr vermieten, es lag zu hart an der Mühle, die, wie Ihr ja wißt, im Frühjahr recht bössartig wird und die Felder in den Niederungen regelmäßig überflutet! Es waren eben doch schon zu viel Menschen dadrinn gestorben. — Der Vater war sehr streng, Alles sollte und mußte auf Kommando geschehen, er war so ein rechter alter verdächtiger „Kommün- knopf“, wie man zu sagen pflegt, was ja auch kein Wunder, wenn Einer so lange Jahre als willenlose Maschine gebrüllt wird! Wie oft sagte unsere selbige Mutter, wenn er nun gar so eigen- sinnig streng war: „Du denkst immer, Du hast Deine Rekruten vor Dir! Ich lasse mich nicht so beschlehen“, und um des lieben Friedens willen gab dann doch der Vater nach — und schwieg. Der Vater war eben auch nach seiner Art gut — und die Mutter? Nun, die war eben, wie gewöhnlich in allen solchen Fällen: wo der Vater zu streng, wurde die Mutter zu gut, — und als „Engel“ wurde überhaupt Keines von uns in der Nach- barschaft betrachtet! Wir waren eben doch zu viel, wuchsen auf, wie man zu sagen pflegt: wie die „Krauttränke“, jedes sich selber überlassen. — Die Mutter starb für uns Kinder doch eben viel zu früh weg — und so umfangreich war ja das Hauswesen nicht, daß für alle Mädchen den ganzen Tag Beschäftigung dagesewen wäre. Zu- dem gab der Vater selbst ja, daß auch wir unsere freie Zeit haben sollten, uns herumtummeln tonnen nach Herzenslust; wie oft sagte der Vater, wenn ihm der Geduldsboden lag: „Ihr Mädchen taugt eben Alle zusammen nichts!“ Und ich muß es wohl glauben, weil es alle Leute sagen. Das wurde nun freilich ganz anders, nach-

dem die Mutter fehlte. Im Anfang gab es natürlich viel und allerlei zu thun, da die Mutter doch längere Zeit krank gelegen hatte und so auch das kleinste Hauswesen in Noordnung ge- rathen muß, wenn die Mutter fehlt. So schwer es nun auch den Vater ankam, uns den ganzen Tag zur Arbeit anzuhalten, so mußte es doch geschehen, sollte nicht Alles drunter und drüber gehen. Alles, was trabbeln konnte, mußte also arbeiten. Die älteste Schwester blieb zu Hause, die andern aber wurden in die Fabrik geschickt! — Das Vorurtheil, besonders gegen die Zigarren- arbeiter im Allgemeinen, war im Städtchen nun freilich ein vernichtendes! Weder Zigarrenmacher, noch die Mädchen, die als Widelmachereinen den Zigarrenmachern zugetheilt waren, fanden in gutem Ruf. Das hatte wohl seinen Grund darin, daß sich damals der Zigarrenmacher das Mädchen selbst anlernen mußte, die Mädchen also nicht unmittelbar vom Prinzipal abhängig waren. Der Fabrikant, wie er damals war, kümmernte sich eben nicht um die inneren Verhältnisse, konnte sich nicht darum kümmern, wenn er nur seine Waare brauchbar geliefert bekam; es ge- nigte, wenn der Fabrikant einen tüchtigen Faktor zur Seite hatte, der die Fabrikation überwahte und auf möglichste Schonung des Materials be- dacht war; dann konnten die Zigarrenmacher treiben, was sie wollten. Und da sich, in Folge des Vorurtheils, wenig geeignete Leute zu dieser Beschäftigung fanden, so wurden dieselben dem Handwerker gegenüber auch viel besser bezahlt, und mußte auch der persönliche Freisitz ein großer Spielraum gelassen werden; da hieß es denn auch bei den Leuten: „Wie gewonnen, so zerronnen“, trotzdem dazumal, grade wie heute, recht große Theuerung war! 1847 auf 48 mußte ein Vierpfundner, das sonst hies 50 Pfg. vom besten Roggenmehl kostete, mit 8 Groschen, resp. nach heutigem Gelde mit einer Mark bezahlt werden, und da war das Mehl noch gefällig, zur Hälfte Hofermehl oder Widenmehl und Erbsen. Zudem waren die Kartoffeln misrathen, genau wie heute! — Der Fabrikant gehörte nun auch noch zu den Besten, weil er selbst nur Zigarren- macher gewesen, der im Anfang selbst auf Reisen ging, das heißt auf gut deutsch: von Haus zu

Haus ging, um sich Kundschaft zu erwerben; dann fand er einen vermögenden Theilhaber, gelehrten Kaufmann, der nun selbst auf Reisen ging. Die Arbeitsverhältnisse waren etwas ver- wickelt, weil eben die nötige Aufsicht fehlte, und dieser Umstand trug natürlich mit bei, daß die Mädchen mit vertrieberten! Der Vater nahm ja nun auf das Stabgetreue der Gevatter und Vajen keine Rücksicht mehr, kümmernte sich nicht um das Vorrathsein; wenn die Mädchen alle in die Fabrik gehen! — Also, kaum 11 Jahre alt, mußte ich schon mit in die Fabrik. (Damals) es es noch kein Fabrikgesetz und keine Fabrik- Ordnung; selbst Kinder von kaum 6—7 Jahren, Knaben wie Mädchen, fanden in der Fabrik als Krüppel Beschäftigung.) Das kleine Städtchen hatte damals kaum 3500 Einwohner (jetzt 12—15,000). Man kann sich denken, wenn da- mals 30—40 Zigarrenarbeiter und ebensoviel Mädchen auf einen verhältnismäßig kleinen Raum zusammengepfercht waren, die ohnedies nicht die beste Erziehung genossen vom Hause, daß es da mit dem moralischen Charakter und der Sittlich- keit überhaupt nicht gut bestellt war, und welchen unheilvollen Einfluß dieses zwanglose Gebahren auf die entstehenden Kinder ausüben mußte! Solche Zustände, wie sie damals herrschten, wären heute nicht mehr geduldet; aber damals kümmernte sich keine Behörde um die sittlichen Zustände im Fabrikleben. Und wenn die frömm- lichen, augenverwöhrenden Speisbürger noch so viel getreten und schimpften, man verhörsie sie! Das war die Antwort, und Wirtshausen, Kneipen und Pennen schossen wie Pilze aus der Erde! Alle diese Schnapshubiten machten sammt den Kleintränken das beste Geschäft. Pfaffen und Speisbürger belegten die „Fabrikler“ mit Acht und Wamm. Und so ging es auch uns, und doch hatten sich diese Leute nicht um uns gekümmert, Niemand von den „frommen Seelen“ uns gefragt, ob wir Hunger haben, ob uns, wenn's kalt war, friere! — War es denn da ein Wunder, wenn diese Männer und Mädchen sit- tlich verkommen waren, wenn sie sich roher zeigten als die Mädchen, die unter mütterlicher Pflege im Elternhause unter noch lieblichen Verhältnissen aufgewachsen sind? War es ein Wan-

Innung den Vortheil gehabt hätte, von dem Gehilfen eine gewisse Zeit einen Nährgroßen für ihre billbedürftige Krankenkasse erheben zu können. Bis den unheimlich hohen Ordnungsftrafen gar nicht zu reden, ist es nicht möglich, alle Kleinigkeiten anzuführen, welche zusammen vereinigt, dieses trante Statut charakterisiren; marant dürfte noch von den Ausführungen des Referenten hier, daß die Innung den Durchschnittslohn (als Grundlage für die Beiträge, man höre und staune) auf 3 Mk. festgesetzt hatte. Jeder Kollege in Münden weiß, was es mit dieser Sache für eine Bewandnis hat, hier sei nur bemerkt, daß bei uns der Minimallohn (16 Mk.) noch nicht durchgeführt ist. Dann bezüglich der Verwaltung der Innungskasse betonte Referent, daß der Vorstand, aus 3 Meistern und 3 Gehilfen bestehend, immer nur im Interesse der Meisterchaft handeln würde, da der Vorsitzende dieses Ausschusses (welcher immer ein Meister sein muß) über zwei Stimmen verfügt. Herr Zeis als Vorsitzender schloß sich den Ausführungen des Referenten voll an und forderte auf, in die Debatte einzugreifen, worauf die Kollegen Högl, Mühlenschabel und Winter das ganze Prinzip dieser Innungskasse nochmals beleuchteten und auf das Klasseninteresse (bei solchen Bestrebungen als Nichtstun für die Gehilfen) hinwiesen. Die Herren Peter und Gramel kennzeichneten die Innung genügend, und Kollege Feldig forderte, da die Innung mit diesem Projekte auch ein Gefühl nach einem Gesellenausstieg haben könnte, alle Kollegen, welche im Besitze einer privaten Einladung wären, auf die am 4. September von der Innung anberaumte Gehilfenversammlung zu besuchen und dort ihre Meinung abzugeben. Herr Kachel wies auf das Altersliche dieser Innungsbestrebungen hin und verurtheilte sie als nicht mehr zeitgemäß, fand aber die heutige öffentliche Versammlung nicht unbedingt notwendig, was ihm aber von Herr Zeis widerlegt wurde. Die Versammlung faßte hierauf folgende Resolution:

„Die heute, den 2. September 1891, im Saale der neuen Welt tagende von zirka 250 Berufsgenossen besuchte öffentliche Buchbinder-Versammlung bekräftigt jedes Bedürfnis zur Gründung einer Innungs-Krankenkasse, da von dem am höchsten Bedürftigsten Gehilfen der weit größte Theil der Zentral-Krankenkasse angehört, den Verhültnissen und Hilfsarbeitern diese Kasse ebenfalls den Beitritt ermöglicht, für die Arbeiterinnen aber die Ortskrankenkasse, sowie die Zentralkasse für Mädchen genügt. Die Versammlung erblickt vielmehr in der Gründung einer Innungs-Krankenkasse eine Schädigung der Interessen der Gehilfen, sowie eine den Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gefährdende Einrichtung, weil durch indirecten und directen Zwang die Gehilfen werden genöthigt werden, dieser Innungs-Krankenkasse beizutreten. Die Versammlung beauftragt deshalb das Bureau, diesen Beschluß der Innung und der kgl. Regierung als Aufschlagsbehörde zu unterbreiten und mit allen Kräften dahin zu wirken, daß der Buchbinderinnung die Genehmigung zur Gründung einer Innungs-Krankenkasse verweigert wird. Die Versammlung tritt vielmehr mit allen Kräften für die Zentral-Krankenkasse der Buchbinder ein und verpflichtet, die ihr noch Fernstehenden der Kasse zuzuführen.“

Nach einigen Dankesworten des Vorsitzenden

für den zahlreichen Besuch und für die rege Theilnahme an der Debatte wurde die Versammlung geschlossen.

Münden. Die am 4. September in der Gewerbehalle anberaumte Versammlung war von zirka 35 Gehilfen, 4 Meistern und — dem Secretär des Gewerbevereins besetzt; dieselbe wurde von Herrn Nagler (Innungsvorstand) mit dem Verlangen nach zwei Beisitzenden eröffnet. Die wahrthubigen Gehilfen beistimmten sich, Vorschläge zu machen, wurden aber von Herrn Nagler dahin aufgeklärt, daß von einem Wahlrecht keine Rede sein könne, da die Innung das Selbstbestimmungsrecht (!) genieße und ernannte daher keine zwei Beisitzer. (Statuten). In einem Kollege wurde Einsprache gegen den Einleitungsmodus erhoben, worauf Herr Nagler meinte, mit den Zentralstammmitgliedern hätte die Innung nichts zu schaffen und alle Anderen wären eingeladen, soweit sie großjährig sind. Herr Nagler beginnt mit der Verwaltung des Krankentafelstatuts der Innung, mit dem Bemerkten, die Gehilfen seien nur eingeladen, um zu hören, eventuell auch bei den Paragrafen ihre Meinung abzugeben. Das Weitere dürfte zeigen, wie die Meinungen der intelligenten Gehilfen von Herrn Nagler in Gemeinshaft mit dem Herrn Gewerbebestreter widerlegt wurden. Die Statutenverlesung begann und es meldeten sich lauter Gegentöne; die Herren Innungsmeister waren nicht im Stande einen einzigen Färschreiber aus ihren Gekreuen zu stellen. Bei dem § 6, betreffend Austritt des Gehilfen aus der Kasse, zugleich mit dem Meister aus der Innung, wurden zwei Einwendungen bemerkbar, welche der Herr Gewerbebestreter zurückwies, mit dem Bemerkten, daß die Innung an diesem gesetzlichen Paragrafen nicht die Schuld trage (?). Ein Kollege weist auf die Ortskrankenkasse hin, welche zwar noch viel zu wünschen übrig läßt, aber in moralischer Hinsicht der freien Meinungsäußerung in der Verwaltung mehr Rechnung trägt wie die Innungskasse, worauf der Herr Gewerbebestreter und Herr Nagler wiederum ihre Unschuld an diesen gesetzlichen Privilegien der Innung behaupteten. Antrag auf Schluß dieser Weiterverhandlung wurde von einem Kollegen gestellt, mit dem Bemerkten, daß die Mehrzahl es fast hätte, dieses Verfahren weiter zu pflegen und sie wohl gekommen wären, um ihre Meinung abzugeben, aber nach den gehörten und gesehenen Darstellungen darauf verzichten müßten, da man einem denkenden Menschen der Zeitgenossen nicht zumuthen könne, ohne Einspruch und gewisse Wahlberechtigung die Zuhörerschaft noch zu vernehmen. — Der Antrag wurde von der großen Majorität (22 Mann) akzeptirt, von Herrn Nagler aber bedauert, daß die Majorität nicht magabend sei und sich einfach zu entfernen hätte, wenn sie nichts mehr hören wollte, der Antrag sollte einstimmig angenommen worden sein (?). Die Majorität entfernte sich, und nun leitete Herr Nagler ungehindert sein Statut vor den zurückgebliebenen 13 Gekreuen herunter, und verlas dieses bedauert aufrichtig, daß es ihm nicht gestattet war, das Wort dagegen zu nehmen, da derselbe nicht großjährig ist und gesetzlich also bei dieser Innungsversammlung nicht in die Debatte eingreifen dürfte und Notabene nur durch Unterhandlung speziell mit Herrn Nagler der Versammlung betwohnen dürfte. Die Opposition war fort und der Herr Gewerbebestreter benützte diese Gelegenheit, die stark heruntergelegte

Waare diesen letzten 13 Gekreuen anzupreisen und Herr Nagler schloß, bei dem letzten Paragrafen angekommen, mit dem Bemerkten, die Versammlung sei kompetent und man solle zur Wahl! der Klassenvorstände aus den Reihen der Gehilfenchaft schreiten; es wurden zu diesem Zwecke die beiden bereits ernannten „Beisitzer“ empfohlen und auch gewählt, was den 13 Herren Innungsgesellen einerlei war, und man machte Vorschläge für einen Dritten. Herr Galler lehnte dieses hohen Alters wegen ab, Herr Feldig wies schon darauf hin, daß ihm nach dem Gesetze das Wort in der Versammlung nicht zu ertheilen sei, weil er noch 4 Monate zu seiner Volljährigkeit abwarten müsse, also nach den heutigen gesetzlichen Begriffen noch zu unermügend sei, ein solches würdevolles Amt zu bekleiden; nach diesem Geleise laufen Alter und Verstand parallel, er müßte also ablehnen. Der Dritte fand sich endlich, und die Zusammenlegung des Ausschusses der Gehilfen hat die Namen Frank (?), Bengler, Nagmüller (?) zu verzeichnen.

Nach folgte eine Schlußrede des Herrn Gewerbebestreters, worin derselbe das Projekt nochmals frisch auspolirte und die Zentralkasse nach jeder Richtung hin heruntermachte. Er widmete auch der fortgeführten Opposition einen interessanten Nachruf, welchen er wohlweislich in Anwesenheit derselben unterließ. Herr Nagler bedankte sich für die Treue und Verlässigkeit der Minorität (mit welcher dieses zweifelhaftes Geschäft weitergeführt wurde) und schloß dann diese interessante Versammlung.

Das Erscheinen der organisirten Gehilfen erfüllte hier auf der einen Seite seinen Zweck, den es erfüllen mußte, auf der andern Seite konnte es ihn nicht erfüllen, da das Selbstbestimmungsrecht und die dazu notwendige Bornirtheit einiger Gehilfen selbst den Böhren den Kampf erschwert, und die Innungsmeister allein sich mit ihren leeren Vänten auch kompetent erklären würden. Die Regierung wird entschieden, ob unser Einwand berechtigt ist oder nicht, ob das von der Innung nun vorgelegte Projekt die Genehmigung verdient. Eintheilen wollen wir es uns zur Aufgabe machen, möglichst viele Kollegen zum Beitritt in die Zentralkasse aufzumuntern; hier wird die heilige Gehilfenchaft nach einem glänzenden Beweise liefern, daß sich der Prozentlag der Indifferenten von Jahr zu Jahr vermindert; diese Verminderung zeigte sich schon in dieser Innungsversammlung. Allerdings mögen sich ganz solide, harte Schädel darunter finden, welche den Prozentlag nie vermindern, bis sie ein Naturereignis vom Dasein wegwirft; aber halten wir uns an die Normalen, also immerhin Vorwärts!

Winterthur (Schweiz). In Nummer 34 unserer Zeitung wurde bekannt gegeben, daß über die Werthtätigkeit H. H. Hoch hier Sperre verhängt sei. Der Grund hierfür war folgender: In dieser Verhältnisse arbeitet ein „Auch-Kollege, Richard Breitfuß aus Spandau. Dieser gründete den Verein mit, war auch Mitglied desselben, arbeitete aber gerade gegen die Interessen des Vereins. Besonders zeichnete er sich durch Ueberzucht aus, und durch Demüthigung der Mitglieder beim Prinzipal. Als dieses im Verein bekannt wurde, stellte man ihn zur Rede, er antwortete jedoch: „Nacht was ihr wollt, mit eurem Fachverein bewacht ihr doch nichts; die

Leipziger Presser schaffen alle 16—18 Stb., und wir sollen froh sein, daß wir bloß 11 Stb. schaffen dürfen.“ Die darauf gebührende Antwort wurde ihm gegeben, aber bei solchen „Kollegen“ predigt man tauben Ohren. Um diesen Zweck ganz zu erreichen, sing er bei der nächsten Gelegenheit in der Werkstätt Streit an; ein Mitglied unseres Vereins vertritt sich thätlich an ihm und in den nächsten Minuten mußte es schon wieder der Prinzipal. Die Folge davon war, daß am darauffolgenden Samstag vier Kollegen entlassen wurden. In der am 15. August abgehaltenen Versammlung wurde nun der Ausschuss des Breitfuß, sowie Befestigung im Organ beschloffen. Er war schriftlich eingeladen, sich zu vertheiligen, doch fand er den Rath nicht, um zu kommen. Den Inhalt seines Briefes, den er sandte, können wir der Deffentlichkeit nicht abgeben, da derselbe von Dummheit tropft. Was das Verhalten des Prinzipals anbelangt, so läßt sich leicht ersehen, daß bei ihm sogenannte Spitzbühler besser stehen als ehrlich offene Arbeiter, denn wenn er gerecht handeln wollte, so müßte er diesen Menschen als Urheber allen Streites gerade so gut entlassen wie die vier andern Kollegen. Traurig genug für ein Geschäft, wenn gesagt wird, man kann ohne solche Leute nicht arbeiten. — Gutes Kennen?

Die Sperre müssen wir nothgedrungen aufheben, werden aber sorgen, daß dieser Ausschloffe aus der Werkstätt entfernt wird. Wir eruchen die Fachvereine Zürich, Freiburg i. U., sowie die Kollegen der Brunnerischen Werkstätt daselbst, ebenio der Kochsigen in Stuttgart, und einige Mittheilungen über diesen Nachfolgenden zu geben, damit wir gegen ihn weitere Schritte thun können.

Ueber unser Vereinsleben ist noch kurz zu berichten: Die Versammlungen sind gut besucht; doch sind es immer die alten Gesichter. In manchen Kollegen steckt der Individualismus zu groß, bei andern wieder der hier herrschende Schwabenhaß. Durch die Entlassung der vier Kollegen hat unser Verein einen schweren Schlag erlitten, und dürfen wir fest zusammenhalten, um den Verein zu erhalten. Kollegen Winterthurs, tretet eurer Organisation bei; macht, daß der Baum, den ihr im Frühjahr gepflanzt, im Herbst seine Früchte bringen kann. Nur durch ein festes Zusammenhalten leid ihr im Stande, eure Lage zu verbessern. Wir sind hier nicht auf Noien gebettet, und haben viel zu schaffen, um ein menschenwürdiges Dasein zu erlangen. Was nügen euch die hohen Löhne einiger Weniger, wenn sich die große Masse nicht fast essen kann? Betrachtet eure Nachbarvereine Zürich, Bern und Luzern; schon lange wird dorten 10 Stunden gearbeitet. Wenn wir auch noch nicht eintreten können in die Bewegung, so ist nicht allein Arbeitsmangel schuld, sondern die Kollegen meißens selbst. Laßt eure persönlichen Vorbehalten, wir sollen als Arbeiter unser elendes Dasein nicht noch selbst verberüem, sondern uns gegenständig aufzulösen und beizutragen suchen an der Emanzipation der Arbeiter! Unterstützt deshalb euren Fachverein, tretet ein in die Organisation, damit derselbe ein starkes Glied der gesammten Arbeiterbewegung werden möchte.

Es blühe, wachse und gedeihe der hiesige Fachverein! Doch die internationale Arbeiterbewegung!

der, wenn auch bei den bestgearteten Kindern schließlich das Gefühl der „Schamröthe“ eine seltene Erscheinung wurde?

Da man nun einmal als „Ausfällige“ behandelt, nun — so sei es drum — so dachte schließlich jede von uns — und wahrlich, wir waren darum doch nicht schlechter als die andern, denn auf Seite der katstschlichen Beschwestern war die Schamröthe auch die vornehmste Tugend. Es ist ja wahr, wir hatten es vom Vater aus sehr streng und er hielt auf sogenannte „Reputation“, wie er zu sagen pflegte! Aber — als die älteste Schwester Mutter wurde, ehe sie Frau war, mußte er es doch gehen lassen, wie es ging; trotz wettern und schimpfen war nichts mehr zu ändern. — Die Seirath folgte ja ohne weiteres nach. Bei der Zweiten und Dritten ging es noch in soweit glücklich ab, als die öffentliche „Meinung“, der Katstsch, wenigstens vor der Hochzeit keine Nahrung fand! — Ja — ja, man darf mit euch Mädchen schon über solche Zustände reden! Es war viel — viel besser, ihr würdet schon frühzeitig auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die euch armen Geschöpfen doch in allen möglichen Gefahren begegnen können, es würde euch dann viel Herzleid erspart! Aber so ist es überall; auch bei unserem Vater blieb es immer: „Für Mädchen ist das nichts! Mädchen dürfen dieses oder jenes nicht Alles hören oder sehen, das ist unschicklich. u. f. w.“ — Und die Menschennatur läßt sich doch keine Fesseln anlegen! Ist die Zeit — ist das Alter da: — die „Liebe“ geht ihre eigenen Wege, trotz Warnungen, trotz guten Lebensregeln! Die Liebe schlägt alles in den Wind, und die Moral — geht vor der Zeit in die Brüche! — Wen trifft die Schuld? Die mangelhaften sittlichen Grundzüge! — Und immer — immer ist es das Weib, welche als Ackerbürgerin in der öffentlichen „Meinung“ die Sänderin ist! Der Mann, und war er der verworrenste, sittlich verkommenste Mensch, und sei er noch so charakterlos, noch so nichtswürdig, und er bleibt in der „guten“ Gesellschaft — in der öffentlichen „Meinung“ immer ein „ehrenwerther“ Mann, so lang er noch nicht im Budgethaus war.

Das Weib wird dadurch in seiner geschäftlichen Stellung immer mehr herabgedrückt, immer mehr zur Sache herabgewürdigt. Wie sagte doch schon J. G. von Hippel vor hundert Jahren über die Bedrückung und Unterdrückung der Weiber: „Es ist natürlich, daß die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts manchem großen, oder besser, unteren Mann ausfallen mußte, und es sei mir unter diesen Beispielen erlaubt, an Erlang zu denken, dessen Gesegebung ja so oft ein Gegenstand der Bewunderung selbst unserer gelehrten Zeit geworden ist. Es überzeuge sich dieser weise Gesegeber, daß das Departement, welches so viele Völker dem weiblichen Geschlecht angewiesen, den Haushalt zu besorgen, welches sehr viel ähnliches mit einer Lebensart hat, die man eine figenbe nennt, sogar einen schädlichen Einfluß bei Schwangerchaften und Geburten haben müßte. In dieser Rücksicht verordnete er, daß die Mädchen durch Übungen im Laufen und Ringen und durch das Werfen der Wurfspeie ihren Körper abhärten möchten. Knaben und Mädchen mußten sich bei öffentlichen Festen in diesen Ring- und Wurfspeie üben und dabei nützlich erscheinen, um das Feuer der Geschlechtsneigung nicht in schädliche Flammen ausbrechen zu lassen, sondern die Begierden mit den Anblicken natürlicher Schönheiten bekannt zu machen, und die Wollust zu dämpfen. Noch mehr, das schöne Geschlecht führte das Richternamt bei diesen Spielen, und theilte Lob und Tadel aus, wodurch die Jünglinge zu Tapferkeit und Gehilfen außerordentlich angefeuer wurden. Noch jetzt ist es uns unerträglich, vom andern Geschlecht verachtet zu werden, und noch heutigen Tags kränkt schon eine abschlägliche Antwort, die ein Mädchen giebt, den Anwerber außerordentlich, weil sie einen dergleichen Vorwurf stillschweigend zu enthalten scheint, sowie der Beifall eines edlen Mädchens mehr als zehn Belobungs-Decrete gelten. Jenes Lob und jener Tadel, den Erlang anordnete, mußte darum noch stärker wirken, weil beides in Gegenwart der ersten und sichtbarlichsten Männer ertheilt ward.“

Aber wo komme ich denn mit meiner Erzählung hin? — Genug, ich war nun die

„Vierte“ — genau so vertrauenselig wie die andern „Alle“ auch, hatte ich mich meinem Schatz hingegeben, und das höchste Gut, was ein Mädchen opfern kann, — die „Ehre“ ihm gegeben. So wie die andern. — Es ist eben bei allem Unglück noch das „allergrößte“ Unglück, wenn ein Vater nicht nur zu viel Kinder, sondern auch noch zu viel Mädchen in der Familie hat, und nicht das nöthige Vermögen, die gut ausstatten zu können beim Heirathen. — Da mich nun das Mißgeschick traf, als ich noch viel jünger war wie meine vorangegangenen Schwestern, und mein Schatz zu allem Unglück auch noch zum Militär ausgehoben wurde, um nun mehrere Jahre zu dienen, wodurch seine ganze Stellung in Frage kam, so war ich recht schlimm daran, — schlimm noch dadurch, weil — nun ja — weil ich meinen ersten Verehrer nicht mochte! Dieser war aber ein guter Freund vom Vater; er mochte den Mädchen wegen seiner Geselligkeit leiden, und — weil die Weiber schon gute Kollegen und in der Fremde gute Kameraden gewesen waren. Ich dachte wohl auch, ich könne ihn gern haben, aber er gefiel mir doch immer noch nicht — nun — er ist eben gar so förmlich aus; er hatte keinen Bart, — der neue Verehrer hatte aber nicht nur einen großen Schnurrbart, sondern er war auch noch dazu ein Raubmann, — und so gab ich mich ihm mit vollem und unbedingtem Vertrauen hin; fühlte ich es ja selbst am besten — das war ein anderes Fühlen und Denken als früher. Aber freilich, ich mußte meinen Verdrissun furchtbar büßen. Nicht nur der Hohn und Spott meiner Bekannten traf mich hart, weil man mich für hochmüthig, stolz und alles mögliche ansah, sondern vor allem mußte ich nun allen Erol und Unmuth vom Vater ertragen, alle begangenen Fehler meiner Schwestern mußte ich nun doppelt mitbüßen — ich mußte die Grundverbordente sein! Selbst meine Schwestern, die ja gar kein Recht dazu hatten, warfen Steine mit auf mich — umfomehr, weil ich eben ganz anders geartet war. — Der Vater natürlich wurde nun von der ganzen Katstschgesellschaft für Alles verantwortlich gemacht, und wie oft rief er dann in seinem Lin-

muth aus: „Sieben Mädchen! — und keine taugt etwas — Du aber — Du bist die aller-schlechteste.“ — Alle Einwände waren vergeblich, sein Schlußsatz und letztes Argument war: Alle Töchter sagen, daß ihr schlecht seid und Du die schlechteste — und da muß es wahr sein; damit paßt! Meinen Schatz durfte ich gar nicht erwählen; nur er selbst einmal den Rath fand mit dem Vater ernstlich reden zu wollen, ihn also schriftlich um eine Unterredung bat, wies er es kurzer Hand ab, schimpfte: mit einem so verfluchten Federführer — Ueuerer — Wad-beutel — wolle er nie etwas zu thun haben! — Mir wurde das Leben im Vaterhause unerträglich und so beschloß ich, aus dem Wege zu gehen. — So ging ich — ohne von Jemand Abschied zu nehmen!

In L. waren Verwandte von der Mutter aus; dort ging ich hin; — meine Habelgeitern in einem Tuch tragend, marschirte ich auf der Sandstraße weiter — immer weiter, wach bittere Gefühle übermächtigten mich, als ich die letzte Thurmspitze verschwinden sah! — D! ich mußte doch wohl schlecht sein! — So ohe — so hoffungslos kam ich mir vor, keine beratende Freundin zur Seite — da verließ mich in diesem Augenblick auch der Glaube an die Treue meines Gatten, „Erns“, — ich war der Verweigerung nahe, in solcher Stimmung; wäre ein Wasser in der Nähe gewesen — ja da konnte ich wohl den Lebensfaden abschneiden! Aber warum that ich es nicht? Die Lebenskraft war doch noch stärker als das Gelo; ich war doch noch zu jung, — warum sollte ich denn nicht noch hoffen? — So marschirte ich denn bis spät in die Nacht vorwärts, weiter bis L. Aber was nun dort anfangen? Das wurde mir nun erst klar. — Die Leute, also meine nächsten Verwandten, die mich nur als Kind einmal gesehen, waren natürlich erstauut, als ich da mit Saal und Pack ankam! Nun, vor Allem hatte ich es wohl mit guten Menschen zu thun, — so lebte ich im harmlosen Glauben; sie nahmen mich vorerst freundlich auf.

(Schluß folgt.)

Fonds für ausgekehrte Mitglieder der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verw. Geschäftszeige.

Die Verwaltung dieses Fonds von den Abgeordneten der Generalversammlung zu Erfurt 1888 nach zwanziger Besprechung beauftragt, legen wir nachstehende Rechnung über Einnahme und Ausgabe bis zum 1. September 1891. Erläuternd erlauben wir uns voranzuschreiben, daß die Sammlungen für den Fonds 1887 begonnen, daß die Kasse aber, um erst eine solide Grundlage zu erhalten, im August 1888 für Unterstützung geöffnet wurde. Aus dem Reglement über Bildung, Verwaltung und Verwendung des Fonds theilen wir auszuweisende Bestimmungen mit:

ad 1: daß der Fonds durch Schenkungen, freiwillige Sammlungen, Ueberlässe von Festlichkeiten u. gebildet wird. Daß dieser Fonds keinen Theil der Kasse darstellt, sondern vollständig von dieser getrennt zu verwalten ist. (Es sind deshalb in Protokollen, Briefen u., welche die Krankenkasse betreffen, alle auf diese Fonds bezüglichen Mittheilungen auszulassen, ebenso dürfen Fort's c. von der Krankenkasse nicht verwendet werden);

ad 2: daß die Verwaltung und Kontrolle der dergestaltigen Vorstand der Kasse freiwillig übernimmt; daß jede Entscheidung für Verwaltung auszufüllen und nur Unterstützungen, Porto, Druckkosten und Schreibmaterialien in Ausgabe gebracht werden dürfen;

ad 3: daß jedes Mitglied eben bezeichneter Kasse das Recht auf Anspruch an Unterstützung hat, wenn es als krankes Mitglied ausgeschieden und aus andern Kranken- oder Invaliditätstafeln keine regelmäßigen Unterstützungen bezieht;

ad 4: daß die Verwaltung des Fonds über Unterstützungsanträge beschließt:

- a) bei Mitgliedern aus Verwaltungsstellen nach Vorschlag oder Anhörung des Verwaltungsvorstandes,
b) bei einzelstehenden Mitgliedern nach geeigneter genauer Erhebung über deren Vermögenslage;

ad 5: daß zur Zeit die Höhe der Unterstützung für den Nachjüngenden nicht mehr als 50 M. betragen soll;

ad 6: daß je nach den Zuwendungen oder den Ansprüchen an den Fonds bereits Unterstützung im Bedarfsfalle jedes Jahr eine Unterstützung gewährt erhalten können.

Einnahme.

Table with columns for year (1887, 1888, 1889, 1890, 1891) and amount in M. (Mark). Rows include 'Freiwillige Sammlung Gera', 'Freiwillige Sammlung Leipzig', 'Frankfurter Verwaltungsstelle', '2 Mitglieder in Köln', 'Stuttgart, Verwaltungsstelle', 'Fürtz, Verwaltungsstelle', '3. Januar, Göttingen Verwaltungsstelle', '8. Januar, München, Unterstützungsvorstand', '21. Januar, Schleiz, Verwaltungsstelle', '8. Februar, Vahr, Verwaltungsstelle', '25. März, Hannover, Verwaltungsstelle', '16. April, Köln, Verwaltungsstelle', '1. April, Berlin, Matiné', 'Jülin', '13. Juli, Hamburg, Verwaltungsstelle', '14. Juli, Köln, Verwaltungsstelle', '18. September, Mannheim, Verwaltungsstelle', '7. Oktober, Leipzig, Herbstvergügen', '21. Oktober, Gera, Verwaltungsstelle', 'Jülin', '18. Februar, Neuenhain, Verwaltungsstelle', '8. April, Freiburg, Verwaltungsstelle', '30. April, Stuttgart, Verwaltungsstelle', '8. Juli, Vahr, Verwaltungsstelle', '19. August, Gera, Verwaltungsstelle', '19. Oktober, Leipzig, Herbstvergügen', '21. Oktober, Kollege Stod', 'Jülin', '1890', '20. Januar, Breslau, Verwaltungsstelle', '20. Januar, M. Gladbach, Verwaltungsstelle', '8. März, Frankfurt a. M., Verwaltungsstelle', '26. April, Köln, Verwaltungsstelle', '10. Mai, Leipzig, Buchbinder-Männerchor', 'Leipzig, Herbstvergügen', 'Jülin', '1891', 'Dresden, Verwaltungsstelle', 'Ausgabe', '1888', '4. August, Kollege S. in Stuttgart', '16. September, Kollege S. in Leipzig', '24. September, Kollege S. in Hannover', '1889', '8. Juni, Kollege M. in Berlin', '21. Oktober, Kollege M. in Dresden', '29. Dezember, Kollege A. in Köln', '1890', '10. Juni, Kollege S. in Leipzig', '31. Juni, Kollege S. in Berlin', '1. August, Kollege W. in Leipzig', '1891', '3. Januar, Kollege B. in Leipzig', 'Porto', 'Einnahme', 'Ausgabe', 'Kassenbestand M. 1488,41'

Kollegen! In der Rechnungsablage haben wir die Unterstühten nur mit Anfangsbuchstaben und den Ort der Unterstühtung angegeben. Die Gründe hierfür wird jeder human Denkende sühnen und billigen, zudem leidet jedenfalls die Richtigkeit der Rechnung darunter nicht, da die betreffenden Verwaltungsstellen in der Lage sind, die Richtigkeit bestätigen zu können. Die Unterstühten haben sämmtlich meist in

bewegten Worten gedankt; wir entledigen uns daher einer Pflicht, wenn wir in deren Namen allen Denen danken, welche zu dem Fonds beigetragen und fügen hieran die Bitte, auch ferner denselben zu gedenken. Für die Verwaltung: G. Brandmaier, B. Städter.

Situationsbericht der Generalkommission.

Der Ausstand der Kesselreiner in Hamburg ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Der Direction der Schiffahrts-Gesellschaft gelang es, so viele Indifferente besonders von den Herbergen zur Heimath heranzuziehen, daß die Ausstehenden völlig erledigt wurden. Es gelang nur einem Theil der Letzteren, wieder Arbeit zu erhalten, so daß noch 47 Gemahregelte zu unterstühten sind. Der Ausstand der Drechsler in Fürtz ist zu Gunsten der Arbeiter beendet, da der Fabrikant den von den Ausstehenden ausgearbeiteten Lohn-tarif unumwunden anerkannte.

Am 27. August kamen in Friedrichshagen 80 Handschuhmacher zum Ausstand, da ihnen bedeutende Lohnherabsetzung seitens des Fabrikanten Hopp zugemuthet wurde. Bei der anerkannt guten Organisation, welche in diesem Gewerbe besteht, dürften die Arbeiter aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen.

Es stehen außerdem noch aus: Glasarbeiter in Hörtel, Weißgerber in Berlin, Schuhmacher in Darmstadt, Drechsler in Friedrichshagen, Töpfer in Leipzig und Former in Köln a. Rh.

Diejenigen Genossen, welche die nicht zum Verkauf gelangten Waismarken noch nicht wieder zurückgefordert haben, bitten wir, dieses umgehend zu thun, damit wir die nötige Kontrolle ausüben können, ob die eingelangten Beträge mit der Einnahme für verkaufte Marken übereinstimmen.

Die Generalkommission.

E. Legien, Hamburg-St. Georg, Aln der Koppel 79, 1. Et. In der Zeit vom 19. August bis 2. Sept. sind bei der Generalkommission eingegangen 592,57 M. Bis zum gleichen Datum gingen für den Waifond ein zusammen 80,859,75 M.

Fundschau.

Bei dem am 30. August in Bremen abgehaltenen großen Gewerkschaftsfest (siehe Fundschau in Nr. 34 d. Ztg.) haben am Festzuge 14-15000 Personen theilgenommen, und haben auch die Bewohner der vom Festzuge berührten Straßen, besonders der Neustadt und des Panthenstörchenwegs, durch Vertheilung, Ausschmückung der Häuser mittelst Girlanden und passenden Einrichtern, ihrer Sympathie für die Arbeitersache Ausdruck gegeben. Außer den sämmtlichen Bremischen Gewerkschaften haben die der Ortsgewerkschaften, Havelingen, Adm., Verden, Walle, Gröningen, Brinkum, Vegesack, Bremerhaven am Festzuge sich betheiligt, ja selbst von Wilhelmshaven waren Vertreter gelangt. 22 Musikchöre waren im Zuge eingereicht. Weit über 40000 Menschen erlebten den Festzug, die nach den Festreden (es sprachen Gröningen, Manfred Wittich und Frau Hoyer), bei Musik und Gesang sich an den Freuden ergötzen, die die Festzeit, aus über 200 Buden bestehend, bot. Es war wohl das größte Fest, das bis jetzt in Bremen abgehalten wurde.

Der in Braunschweig abgehaltene Formertongreß war von 32 Orten besetzt und gründete, unter Ablehnung des Anschlusses an den Metallarbeiterverband, einen allgemeinen deutschen Formerterverband.

Am 28. August legten in Friedrichshagen und Burg juka 200 Handschuhmacher die Arbeit nieder, weil der Besitzer der beiden Fabriken, ein Amerikaner Namens Hopp, durch Abzug von 30 Pf. pro Duzend Handschuhen am Arbeitslohn, für sich noch weitere juka 300 M. pro Woche zu dem von ihm seitler eingehrungen Entbehrungslohn hinzujügen möchte.

Gegen die Vorstandsmitglieder des in Halle a. S. vor einiger Zeit geschlossenen Vereins der Frauen und Mädchen ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft Anklage wegen Vergehens gegen § 8 des preußischen Vereinsgesetzes erhoben worden. Die Verhandlung findet am 6. Oktober vor dem Schöffengericht in Halle statt. (§ 8 a des preußischen Vereinsgesetzes bestraft, daß Vereine, welche bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, keine Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufnehmen dürfen.)

Die Tarifkommission für Deutschlands Buchdrucker wird am 6. Oktober in Leipzig zusammentreten, um die Anträge auf Abänderung des Tarifs zur Erledigung zu bringen. Die Anträge der Prinzipale, angeblich beabsichtigend, den Tarif für alle Ditsingen annehmbar zu gestalten, sind, weil sie Lohnreduktionen enthalten, für die Gehilfen jedenfalls unannehmbar. Dazu kommt, daß die Prinzipale an der zehnjährigen Arbeitszeit festhalten wollen, derweil die Gehilfen die neunzehnjährige beantragen. Da also in ganz kurzer Zeit die Entscheidung kommt, ob friedliche Vereinbarung oder erster Kampf eintreten wird, aus der Haltung eines großen Theils der Prinzipale das Letztere aber in bestimmte Aussicht zu nehmen ist, so hat bereits der Vorstand des Unterstühtenvereins Deutscher Buchdrucker eine Extraversammlung des 20. Sept. pro Woche, beginnend am 6. September, ausgeschrieben.

Wieviel Prozent der Arbeiter (d. h. der Altersversicherungspflichtigen) bekommen die Altersrente? Dr. Gustav Lewintheil hat diese Frage bei jedem einzelnen Arbeiterbesuch bzw. jeder einzelnen Industrie-Gruppe auf Grund der Berufsstatistik nach der allgemeinen Berufszählung vom 5. Juni 1882 zu beantworteten unternommen. Das Ergebnis, welches im letzten Heft des Vierteljahrsberichts für Volkswirtschaft veröffentlicht wird, ist: 1. Von den landwirtschaftlichen Arbeitern sind 1,82% festig und darüber alt. 2. Von den industriellen Arbeitern sind 0,48% festig und darüber alt. Diese Ziffer ist der Durchschnitt aus den einzelnen mitgetheilten - Ziffern für 110 Industrie-Gruppen. 3. Als dritte Gruppe kommen die Arbeiter und Arbeiterinnen hinzu, welche in den Haushalten ihrer Herrschaft als Dienende für häusliche (nicht gewerbliche) Zwecke leben, da diese bekanntlich auch in den Rahmen des Festigens fallen. Von diesen werden 0,51% festig und darüber alt. Dr. Lewintheil behandelt zweitens die Frage: Wie lange bleibt der Empfänger der Altersrente durchschnittlich in deren Genuß? In der Gesamtbevölkerung werden 2,43% festig und darüber alt. Davon erreichen nur etwa 35% das achtzigste Jahr, monach sich die durchschnittliche Lebenserwartung in diesem Alter berechnen läßt. Für die Arbeiter ist aber die Lebenserwartung in diesem Alter wieder entsprechend geringer, weil in der Regel die Momente, welche das Leben der Arbeiter relativ verkürzen, auch nach dem festigsten Lebensjahre fortwirken.

Ueber Menschenkinderei in neunzehnten Jahrhundert berichtet der 'Vorwärts': Auf der gräflich Altmannschen Domäne zu Räteghaus im Böhmer Komitate, Diöcese Gyanad, Ungarn, wurde Ende Mai und Anfang Juni auf Befehl der Wirtschaftsbearbeiter ein Komplex von 30 Joch mit Menschen aufgedeckt. Je ein Arbeiter mußte in das Ochsenjoch schlüpfen und den Pflug ziehen, während der andere Arbeiter dirigierte. Am frühen Morgen des Abend waren die Arbeiter vor den Pflug gespannt, gegen einen Lohn von 40, sage vierzig Kreuzern. Viele Neugierige gafften dem ungewohnten Schauspiel zu; es gab eine große Erörterung über eine solche Misachtung der Menschenwürde und auch unter den Landarbeitern zeigte sich eine erregte Stimmung. Ja man kann offen sagen, daß diese Menschenkinderei den ersten Anstoß zu den Agrarreformen gab, die eine so bedeutliche Ausdehnung gewonnen haben, in Folge dessen jetzt zahlreiche Krächte und Landarbeiter als Weutler und Aufrihrer im Gefängnisse sitzen. Das Herz jedes Menschen trompft sich zusammen, wenn man in unseren Tagen trotz der so viel gerühmten Humanität von einer derartigen Behandlung von Landarbeitern liest.

Literarisches.

Von der 'Neuen Zeit' (Stuttgart, J. S. W. Dieß) Verlag ist soeben das 50. Heft des 9. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Mit wie geringem Verluste! - Der Entwurf des neuen Parteiprogramms (Fortsetzung) - Briefe aus England. - In St. Pelage. - Die sozialpolitischen Zustände Rußlands im Jahre 1890. (Fortsetzung) von G. Wlehanow. - Feuilleton: Ein bitteres Loos. Aus dem Italienischen des Gerolamo Rovetta. Deutsch von B. R. Arnoux.

Im Verlag von Breitbar & Comp. in Nürnberg erschien soeben das 1. Heft von: 'Der sozialdemokratische Staat. Grundzüge einer mutmaßlichen ersten Form sozialdemokratischer Gesellschaftsorganisation nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems.' Mit zwei graphischen Darstellungen. Von Oswald Köhler. Das ganze Werk erscheint in 6 Heften à 20 s und kann später broschirt zu 1,20 M. gebunden zu 1,60 M. bezogen werden. Das 1. Heft enthält: Abschnitt I. Grundzüge der Beschreibung und Kritik der bestehenden Gesellschaftsorganisation. a. Das System aller jetzigen Zustände im Allgemeinen. Graphische Darstellung der Kulturgeschichte Europas von 1000 v. Chr. bis jetzt.

Soeben erschien im Verlage der Buchdruckerei Grimpe, Elberfeld, H. Alsbahn 10: 'Des Volkes Protest!' Ein Lichtstrahl auf das soziale Leben der Gegenwart von Paul Breitung. Preis 25 Pfennig. (Wiederverkäufer erhalten 33 1/2 Proz. Rabatt.) In gerader hinführender, kluggeleiteten Weise schildert der Verfasser, der bereits mit mehreren Kindern seiner Muse unter das Volk getreten ist, die Lage der arbeitenden Klassen, den Druck des Kapitalismus, der Sozialwirtschaft und des Militarismus. Besonders scharf begründet er die Forderungen des Arbeiterthums innerhalb der heutigen Gesellschaftsform, während andererseits mancher scharfer Blick auf die auch 'Arbeiterthum' genannte 'Gewerbenovelle' herabfällt; auch das Komploit gegen die Arbeiterklasse mußte ihn zu scharfer Kritik entflammen.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.

Düsseldorf. Z. Paul Reichert, Alexanderplatz 3 I. Dresden. (Unter 13 Wochen eine Schlafmarke, über 13 Wochen 75 Pf., über 26 Wochen 1 M., über 52 Wochen 1 M. und eine Schlafmarke auf unbeschränkte Zeit.) Duisburg-Kuhrort. (Von 8-12 und 2-7 Uhr.)

Abänderung in den Vereinsabreden.

Frankfurt a. M.: August Thierberg, Portefeuille, Löbengasse 57, 2. Stock. Kiel: B. Böhm, Blodberg 3 II. Mainz: J. Faust, Hauptmarktstr. 11.

Arbeitsmarkt.

Berlin, den 5. September. Buchbinderei und Album stan, Kartonnagen und Galanterie ziemlich gut, Lederarbeit, Tui, Mappen und Quappapier mittelmäßig, Konstruktionslocher.

Briefkasten. P. G. in Aachen. Gefandtes wäre als Druckfache gegangen. Die lautet der Titel des Blattes und in welchem Jahre wurde es gedruckt? Bekan Dank. Korrespondenzen aus Graz und Hamburg zu spät eingetroffen für diese Nummer.

Anzeigen.

Fachverein Feipzig. (Arbeiter und Arbeiterinnen.) Sonnabend, den 19. Sept., Abends 1/29 Uhr, in den 'Volkshallen', Krauthr. 14. Vereins-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn Walter Ray über: Beschäftigung und Befruentung. 2. Berichtendes und Fragenliste. [1.30] Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder, Portefeuille, Kartonnagenarbeiter und Feintuier zu Feipzig. (Eingeschriebene Hilfskasse.) Die 2. ordentliche General-Versammlung findet am Sonnabend, den 12. September, Abends 8 Uhr, im Restaurant Hempel, Poststraße, statt. Tagesordnung: 1. Halbjähriger Kassenbericht. 2. Antrag des Gesamtvorstandes: Versicherung auf § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883. 3. Antrag von 8 Mitgliedern: a) Auflösung der Kasse, b) Wahl der Liquidatoren betreffend; 4. In Bezug auf den Antrag des Gesamtvorstandes: a) Neuwahl des Vorstandes, b) Ergänzungswahl des Ausschusses, und c) dessen Ersatzmänner. 5. Berichtendes. Eintritt gegen Mitgliedsbuch. [2.30] Der Vorstand.

Buchbinder-Verein Bremen. Sonntag, den 13. September. 9. Stiftungsfest im Konzertsaal der Zentralhalle, bestehend in Konzert, Theater, tonischen Vorträgen und Ball. Alle Kollegen von Nah und Fern sind hierdurch freundlichst eingeladen. [1.10] 394] Der Vorstand.

Unsern scheidenden Kollegen E. Käfer, W. Brunner, J. Hornikel und O. Franke ein herzliches Lebewohl! [0.60] Der Fachverein Wintertthur.

Den Mitgliedern des Fachvereins Göttingen bei meiner Abreise nach Amerika ein Lebewohl! [0.60] Hoch die Organisation! Marie Ekle.

Unserem treuen Mitglied Marie Ekle bei ihrer Abreise nach Amerika ein herzliches Lebewohl! [0.60] Fachverein Göttingen.

Bei meiner Abreise von Kofak sage ich allen organisierten Kollegen Kofaks ein herzliches Lebewohl! [0.40] Otto Wulff.

Aufforderung. In dringlicher Angelegenheit wird das frühere Mitglied des Fachvereins Stuttgart Robert Schläffer aufgefordert, seinen Aufenthaltstort unverzüglich an untenstehende Adresse bekannt zu lassen. [1.00] 399] E. Wöhler, Poststr. 9 IV.

NB. Kollegen, welche den Aufenthaltstort des pp. Schläffer kennen, werden gebeten, sich an obige Adresse zu wenden.

Eine gut eingerichtete Buchbinderei mit Accidenzdruckerei [1.50] ist Krankheit halber billig zu verkaufen. Offerten unter J. W. 715 besorgt die Expedition dieses Blattes.

Handvergolde-Unterricht etc. von Rudolf Ortmayr, München. [1.20] 401] Karlsplatz 14. Prospekt gratis.

Erste Fachschule für Buchbinder GERHARD (Haus) L. [402] Anbildung in Handvergoldung, - der Freiarbeit, Lederschnitt, Marmorieren, Holzschnitt etc. Ausföhrliche Prospekt gratis u. franko. Horn & Patzelt.

Ein Buchbinderhandwerkzeug wird zu kaufen gesucht. [0.40] 403] Schwabstr. 67, p., Stuttgart.